

M i t t e i l u n g No. 4.

In der Anlage wird Ihnen die 1. Fortsetzung des der Fachzeitschrift für Pilzfreunde entnommenen Artikels von Herrn Universitäts-Professor Dr. Heinr. Lohwag übermittelt.

Es wird schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß Ende ds. Mts. in Linz die Hauptversammlung unserer neu gegründeten Gesellschaft abgehalten wird. Der Zeitpunkt zu dieser Veranstaltung wird noch bekanntgegeben.

Weiters wird mitgeteilt, daß die Österreichische Mykologische Gesellschaft am 17. Juni l.J. in Wien ihre Hauptversammlung abhielt, bei welcher Mitglieder unserer Zweigstelle anwesend waren.

Der Gründer unserer Zweigstelle, nunmehriger Minister für Volksernährung, Herr Dr. Frenzel befand sich unter den Gästen und bewies damit die stete Verbundenheit zur Mykologischen Gesellschaft.

Herr Regierungsrat Dr. Franz Swoboda zeigte im Tätigkeitsbericht auf, daß die Mykologische Gesellschaft nach einer Gleichschaltung im Jahre 1938 keine Hauptversammlungen mehr abhalten durfte. Die Mykologische Gesellschaft blieb ihrem Wesen treu und scharte sich stets um ihren geistigen Führer Herrn Professor Dr. Heinr. Lohwag.

Die Wahl des Präsidenten und Vizepräsidenten fiel auf die Herren Hochschul-Professor Dr. Josef Kisser und auf den Sohn des verstorbenen früheren Präsidenten Herrn Privatdozent Dr. Kurt Lohwag.

Die Gesellschaft ernannte vier verdiente Mitglieder zu Ehrenmitgliedern, darunter auch Herrn Bundesminister Dr. Hans Frenzel.

Das künftige Arbeitsprogramm wurde abgesteckt. Der nunmehrige Präsident Herr Dr. Josef Kisser wies darauf hin, daß die Österreichische Mykologische Gesellschaft bisher in Wien ihren zentralen Sitz hatte. Es scheint zweckmäßig, analog wie in Oberösterreich, auch in anderen Bundesländern Zweigstellen zu errichten, die ein selbständiges Dasein führen, aber mit der Zentrale in Wien fachlich eng verknüpft sein sollen. So scheint die Gewähr gegeben zu sein, die Pilzkenntnis immer weiter in die Volksschichten hinauszutragen, was gegenwärtig begrüßenswert ist, weil durch zweckmäßiges Sammeln von Pilzen der "Kochtopf" eine erfreuliche ausgiebige und gesunde Zubusse erfahren könnte.

Ferner sind pilzkundliche Wanderungen geplant, ebenso Vorträge im größeren und kleineren Rahmen für Anfänger und Fortgeschrittene, welche tiefer in die Pilzkenntnis eindringen wollen.

Auch an Pilzausstellungen ist gedacht worden. Außerdem soll auch den Pilzsammlern Gelegenheit gegeben werden, daß sie Pilze in sogenannten Pilzauskunftsstellen begutachten lassen können. In Linz besteht schon seit Jahren eine solche im Hause Bürgerstraße 47.

Abschließend hielt Herr Hochschul-Professor und nunmehriger Präsident Dr. Josef Kisser einen Eröffnungsvortrag, worin er das Lebenswerk Prof. Dr. Lohwag's und dessen Bedeutung für die künftige Pilzforschung wissenschaftlich darlegte. Die zahlreich anwesenden Mitglieder haben durch diesen Vortrag erfahren, was uns der einmalige österreichische Pilzfachmann, wie Herr Dr. Kisser Herrn Dr. Heinr. Lohwag bezeichnete, für ein wissenschaftlich bedeutendes Erbe hinterlassen hat. Der fach- und sprachgewandte Vortragende wurde mit viel Beifall bedankt.

I. A.:

M i e ß e.h.

1 Beilage.

+++++
+ Einführung in die Pilzkunde +
+ Von Dr. Heinrich Lohwag, Wien. +
+++++

Entnommen der Zeitschrift für Pilzfreunde
Heft 2, 1939.

(1. Fortsetzung.)

Nun kann man aber heute schon recht viele Pilze aus ihren Sporen in sogenannten Reinkulturen ziehen und dies hat man auch beim Edelpilz unternommen und so wird heute statt der aus Beeten stammenden Brut Reinkultur geliefert.

Das Ziehen von Pilzen aus ihren Mycelien haben lang vor dem Menschen gewisse Ameisen, die Blattschneiderameisen, verstanden. Sie schneiden aus den Blättern bestimmter Bäume Stücke heraus, tragen sie in ihren Bau, zerkauen sie dort ganz fein und fügen sie zu einem großen kuchenartigen Gebilde, auf dem sie eine ganz bestimmte Pilzart, eine Verwandte von unserem Zigeunerpilz (*Pholiota caperata*) ziehen, dessen Mycel am Ende kurzer Fäden kleine Anschwellungen, Kohlrabi genannt, erzeugen, welche die Nahrung dieser Ameisen bilden. Wie wir unsere Kulturen frei von Unkraut (daher Reinkultur), als welches Bakterien und Schimmelpilze in Betracht kommen, halten müssen, so ergibt sich dieselbe Notwendigkeit für die Ameisenkulturen. Wir können die Reinheit einer Kultur nur so erzielen, daß wir von vornherein die Kultur vor dem Befall durch andere Pilzsporen bewahren. Soweit haben es natürlich die Ameisen nicht gebracht. Sie sind mit den Champignonzüchtern, die mit Brut arbeiten, zu vergleichen. Für die Jätarbeit gibt es in dem Ameisenstaate eigene Individuen. Wenn ein Ameisenweibchen einen neuen Staat gründet, so nimmt im Mund sie ein Stückchen des pilzdurchwachsenen Kuchens mit und muß ihn die erste Zeit auf ihrem eigenen Kot weiterziehen, bis genügend Arbeiterinnen ausgekrochen sind, die nun wieder Blattstücke herbeischleppen müssen.

Wie die Baumpilze, so haben also auch die Bodenpilze ihr Mycelium, mit dessen Hilfe sie entweder nur aus dem Humus oder auch aus Wurzeln ihre Stoffe beziehen. Dabei kommen für die Pilze wieder ganz bestimmte Wurzeln in Betracht. Doch sind hier weniger die auf Baumwurzeln schmarotzenden Pilze gemeint, als solche, welche mit den Bäumen in einer einträchtigen Gemeinschaft, einer Symbiose, leben, die für beide Teile nützlich ist. Wir sprechen dann von einer Mykorrhiza, also einer verpilzten Wurzel. Ohne solche können viele Bäume in gewissen Böden gar nicht gedeihen. Von Orchideensamen ist bekannt, daß sie nur unter Mitwirkung von Pilzmycelien zu lebensfähigen Keimlingen heranzuziehen sind. Die Mykorrhiza erklärt uns auch, warum gewisse Pilze nur in der Nähe ganz bestimmter Bäume auftreten. Doch davon ein anderesmal.

Das Bodenmycel wird sich im allgemeinen nach allen Seiten ausbreiten und so allmählich eine Kreisfläche besiedeln. Wenn sich nun an mehreren Stellen Fruchtkörper aus dem Mycel entwickeln, so werden diese Fruchtkörper eine Gruppe bilden. Jeder erfahrene Pilzsammler sieht sich in der Nähe eines gefundenen Pilzes sehr genau um andere um. Es ist ein Irrtum von Anfängern zu glauben, wenn sie schon nach langem Suchen einen Herrenpilz gefunden haben, daß sie sobald nicht den nächsten finden werden. Ein Mycel erzeugt eben meist mehrere Fruchtkörper. Ein gewiegter Pilzsammler weiß, daß er im

nächsten Jahr an diesem Platze wieder Herrenpilze findet. Wer sich daher solche "Platzerlä" gut merkt, der wird meist viel mehr Pilze heimbringen und die Pilzsonntagsjäger glauben dann, daß ganz besonders scharfe Augen zum Pilzsammeln gehören. Wenn auch gute Augen und etwas Übung notwendig sind, so hilft dies weniger als die Kenntnis von Pilzplätzen. Wir verstehen dies, weil wir eben wissen, daß der Pilz einem Mycelium entspringt und dieses mehrere bis viele Jahre alt werden kann. Bei der kreisförmigen Ausbreitung des Myceliums wird uns das Auftreten mancher Pilze in Hexenringen nicht wundernehmen. Bei einem Hexenring, wie wir solche besonders deutlich auf Wiesen wahrnehmen können, bilden die Fruchtkörper eine Kreislinie, die beiläufig den Umfang der vom Mycel bewachsenen Fläche darstellt. Man erklärt sich dies einfach so, daß das Mycelium an seinem Umfang in von ihm noch nicht verbrauchten Boden gelangt und daher reichlich Nahrung findet und so viele Fruchtkörper erzeugt. Doch so einfach ist dies nicht. Reichliche Ernährung ist noch lange nicht die Ursache von Fruchtkörperbildung, ja bei reichlicher Ernährung ist oft gerade sehr mächtiges vegetatives Wachstum zu beobachten. In gewissen Fällen konnte man Fruchtkörperbildung an solchen Mycelstellen erzielen, die zu einer gesteigerten Wasserabsonderung (Transpiration) veranlasst wurden. Doch sind wir heute noch nicht so weit, um hier mit voller Sicherheit etwas sagen zu können.

Sehr wichtig ist die Erscheinung der Hexenringe für das Finden von Trüffeln. Es wäre ein ganz vergebliches Bemühen, solche unterirdische Pilze durch Aufgraben des Bodens finden zu wollen. In gewissen Gegenden (und in vergangenen Zeiten auch bei uns) werden Trüffeln mit Hilfe von Hunden und Schweinen gesucht, die sich beide infolge ihres guten Geruchsinnes dazu eignen. Die Schweine sind von vornherein Trüffelfreunde, und man muß daher die Trüffelschweine verhindern, die gefundenen Pilze zu fressen. Hunde müssen erst abgerichtet werden.

Nun war mir bekannt, daß in den Föhrenwäldern des Steinfeldes bei Wien Sommertrüffeln (*Tuber aestivum*) gefunden und in solchen Mengen verkauft werden, wie sie nur durch planmäßiges Sammeln beschafft werden können. Durch die Vermittlung eines Mitgliedes unserer Gesellschaft wurde ich nun mit einem Trüffelsucher bekannt, der sich auf vielen Ausflügen Jahre lang mit der Frage des Trüffelfindens beschäftigt hatte, bis er endlich daraufgekommen war. Er stellte mir seine Erfahrungen zur Verfügung und ich konnte mich von der Richtigkeit seiner Methode selbst überzeugen. Er sucht im Walde nach Stellen, die gegenüber dem mehr frischen Grün des übrigen Bodens ein Heugrün aufweisen. Am Umfang dieses Kreises sucht er genau nach kleinen Buckeln des Bodens, die oft auch einen Sprung aufweisen. Hier tastet er mit seinem Messer hinein und wie er eine Trüffel verspürt, schiebt er das Messer von der Seite schräg unter die Trüffel und hebelt so die Fruchtkörper sehr geschickt, ohne den Boden merklich aufzugraben, heraus. Dann drückt er den Boden an dieser Stelle zu, um nicht, wie er meinte, die Sporen zu schädigen. Er hatte sich nämlich ganz richtig gesagt, wenn die Trüffel unterirdisch wächst, so muß ihr oder einem wichtigen Bestandteil von ihr die Entblößung schädlich sein. Es ist aber nicht der Sporen, sondern des Myceliums wegen ein Zudrücken der Bohrlöcher wichtig. Er zeigte mir auch die Fundstellen seiner Konkurrenten, die keine solche Sorgfalt walten lassen und daher der Boden wie aufgewühlt aussieht. Daß nach Erkennen des Trüffel-

Kreises auch für Anfänger das Finden von Fruchtkörpern nicht mehr schwierig ist, zeigte sich bei einer von unserer Gesellschaft unternommenen Wanderung unter der Führung desselben Trüffeljägers, bei welcher auch mit anderen Werkzeugen, wie Stöcken und Regenschirmen, erfolgreich am Trüffelkreis gearbeitet wurde. Mich interessierte natürlich festzustellen, wie so die Trüffelstelle in der Farbe hervortritt. Es zeigte sich nun, daß die Fläche hauptsächlich von einer Grasart, dem Roten Schwingel, (*Festuca rubra*) bewachsen war. Da im Herbst vorwiegend die borstlichen Grundblätter dieser Pflanze hervortreten, macht der Platz einen verborsteten Eindruck. Die außerhalb des Kreises auftretenden Pflanzen dürften den von den Trüffeln eingenommenen Platz nicht vertragen. Hier treten häufig das Wiesenrispengras (*Poa pratensis*), die Erdbeere, der Wiesenknopf (*Sanguisorba minor*), Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), Hopfenklee, Natternkopf, Salbei, Mittlerer Wegerich, Spitzwegerich und Hügel-Schafgarbe auf.

Daß auch die Perigordtrüffel den meisten Gräsern nicht behagt, geht daraus hervor, daß man in Frankreich die Stellen, an denen in einer Trüffelanlage Trüffeln wachsen, daran erkennt, daß 5 Jahre nach der Anlage der Kulturen das Gras an diesen Stellen verkümmert oder vollständig fehlt.

Die Perigordtrüffel wird in Frankreich so gezogen, daß man Fruchtkörper in den Boden verlegt oder indirekt, indem Eichen aus Trüffelgegenden in die betreffenden Gegenden verpflanzt werden. Es scheint ziemlich sicher zu sein, daß die Trüffel wenigstens anfänglich mit der Eiche in Mykorrhiza lebt. Als die eigentliche Trüffeleiche gilt in Frankreich die flaumige Eiche (*Quercus pubescens*). Das Vorkommen derselben im Burgenland zusammen mit dem Kalkboden der Hänge des Leithagebirges und dem warmen Klima läßt einen Versuch, dort solche Kulturen anzulegen, als aussichtsreich erscheinen.

Ich konnte auch Trüffelplätze feststellen, bei denen die am Umfang wachsenden Gräser so stark vergilbt waren, daß sich der Kreis auffällig hervorhob. Auch bei Hexenringen des Maisrasling (*Tricholoma gambosum*) läßt sich ein Absterben des Grases am Umfang des Hexenringes feststellen, sodaß der Kreis auch noch im Spätsommer zu erkennen ist. Beim Nelkenschwindling (*Marasmius oreades*) wird das Vertrocknen des Grases am Kreisumfang auf die starke Anhäufung von Ammoniumverbindungen und auf den infolge starker Mycelentwicklung eintretenden Wassermangel zurückgeführt. Beiderseits dieser Linie kann durch weniger starke Anhäufung der Stoffe eine Düngewirkung zustande kommen, wie Molliard feststellte.

Rosenvinge beobachtete einen Hexenring vom Riesentrichterling (*Clitocybe gigantea*), der sich jährlich um 75 cm ausbreitete und nach 21 Jahren verschwand.

Damit wollen wir unsere Betrachtungen über das Mycelium beschließen und hoffen, daß unsere Leser aus ihrer Erfahrung interessante Fälle über merkwürdiges Auftreten von Pilzen infolge Übertragung des Myceliums beibringen.

Wir sind bei unseren Erläuterungen mit wenigen Fachausdrücken ausgekommen. Wir hörten, daß ein Teil des Pilzkörpers (auch Thallus genannt) von einem fädigen Geflecht, dem Mycelium, gebildet wird, daß die Fäden (Hyphen) des Mycels Querwände mit Zentralporen besitzen, daß sie durch Querverbindungen (Anastomosen) in Verbindung treten können, daß die Mycelien Stränge (Rhizomorphen) und Überzüge (Ozonium) bilden können, daß es ein Substrat- bzw. Bodenmycel und ein Oberflächenmycel gibt, und daß viele Pilze mit Baumwurzeln in einer vorteilhaften Gemeinschaft (Mykorrhiza) leben.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Mykologischen Gesellschaft für Oberösterreich](#)

Jahr/Year: 1946

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Lohwag Heinrich

Artikel/Article: [Mitteilung Nr. 4: Einführung in die Pilzkunde, Fortsetzung 1-5](#)